

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 13 (1909)

**Buchbesprechung:** Neue Schweizer Lyrik

**Autor:** Schaer, Lyrik

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Anhänger in Silber mit Opal, entworfen und ausgeführt von  
Edgar Simpson, La Tour-de-Peilz.

modifizieren, sodaß das fertige Stück ein Einheitliches bildet, dem feinerlei Zwang anhaftet. Der Anhänger mit den drei Bäumen, ein seines Vollrelief, ist um einen Smaragd, wie er

gefunden wurde, gearbeitet. Der Stein, einer alten Burg nicht unähnlich, in seinem ursprünglichen Zustand belassen und so von einer Patina gewissermaßen überhaucht, stellt in seiner Umrahmung ein Stückchen Landschaft dar, und man kann sich wohl vorstellen, welche Freude ein solches Juwel der Besitzerin eines alten Schlosses machen muß. Wäre der Stein geschliffen worden, so hätte er wohl an Feuer und an Geldestwert gewonnen, an Kunstwert hätte er sicherlich verloren. Es mag manchem richtig erscheinen, über derlei im Leben schließlich nur eine Luxusrolle spielende Gegenstände zu schreiben und Wert und Unwert eines Bijous einer Analyse zu unterziehen. Steht man aber auf einem solchen oberflächlichen Standpunkt, dann unterschätzt man eben die feine Verzweigung unserer Kultur und ist blind gegen die Gebote der Ästhetik. Dann mißt man auch den zahllosen Produkten aller Kunstgattungen nicht den hohen Wert bei, der ihnen als Entwicklungsfaktoren des menschlichen Geschlechtes zufolgt, und landet schließlich bei der Ansicht, daß die Beschaffung der Leibesbedürfnisse das allein Notwendige sei. Würde jeder so denken, dann gäbe es keine Verbesserung, dann wären wir wohl immer auf dem primitiven Standpunkte unserer Vorfahren stehen geblieben, und all das Hebre und Schöne, das in unser heutiges Leben eingreift, das uns entzückt und erhebt, es läge in Nacht verborgen.

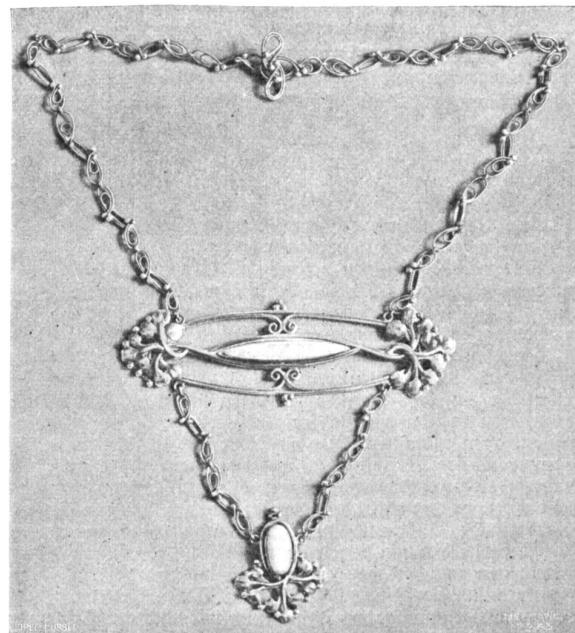
Rudolf Goldlust, Zürich.

## Neue Schweizer Lyrik.

(Fortsetzung).

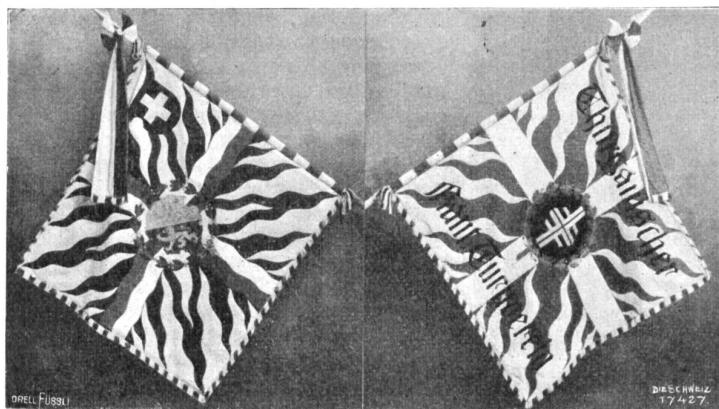
Die Dichterpersönlichkeit, der wir unsere heutige Betrachtung widmen, zeichnet sich vor allen Dingen durch eine sehr festgefügte und selbstbewußte Eigenart, ein durchaus individuelles Gepräge ihrer lyrischen Schöpfungen aus. Bei Emil Bürgi, der uns in dem Bande „Gedichte“\*) seine Erstlingsliederernter bietet, finden wir wenig Althergebrachtes und Abgeleiteres, dafür umso mehr kräftige und frisch-kühne Weisen, neue Töne, originelle Farben. Auch Bürgi können wir, insofern er als Poet nicht mitten unter der großen Heerschar der übrigen Sänger schreitet und seine besondern, etwas abseits von der Heerstraße liegenden Wege zu gehen liebt, als eine künstlerische Aristokratennatur in Anspruch nehmen, die freilich ein ganz anderes, in vielem feineres und weniger aufdringlich verlebendes Gebaren an sich hat, als es die Aristokratenlieder einer Meta von Salis-Marschlins des öfters im Übermaße aufweisen. Bürgi ist nebenbei Forscher und Denker; Naturkunde, Theosophie, Weltweisheit und Lebensanschauungsprobleme sind seinen Dichtungen zu Paten gestanden und haben ihre Einflüsse in mancher Hinsicht, inhaltlich wie in der bildhaften Ausdrucksweise der Gedanken geltend gemacht. Dieser Umstand ist für das eigentlich Liebhabte in Bürgis Poetien nicht immer ein Vorteil gewesen: er hat es wohl vertieft und bereichert, aber auch beschwert und beschränkt; so wirkt denn manches der Gedichte etwas unfrei, gezwungen, eigenwillig und gesucht in Formgebung oder Inhalt. Doch diese notwendigen Aussehungen bedeuten wenig im Verhältnis zu dem erfreulich Erfrischenden und wohltuend Persönlich-Eigenartigen, was uns in diesen Dichtungen geschenkt worden ist. Jede starke, sich durchsetzende Natur geht ja auf allen Gebieten künstlerischer Betätigung ihre eigenen Wege, meist auch mit bewußter Absichtlichkeit gerade diese während, und wir müssen und sollen sie gelten und gewähren lassen, sobald nur ihr Streben ein berechtigtes, ihr Geben ein ehrliches, ihr Wollen ein anerkennenswertes und zielfhaftes ist. So dürfen auch Bürgis Gedichte, deren Einzel-

heiten bald erfreuen, bald enttäuschen, deren Gesamteindruck aber ein durchaus tüchtiger und würdiger ist, freie Bahn zum Ausflug beanspruchen und sollen ohne beschränktes Vorurteil gelesen und genossen, gelobt und getadelt werden. Jedenfalls hat der neu auftauchende Berner Poet im Sängerbewettstreit unserer vaterländischen Dichter bald ein wichtiges Wort mitzusprechen, das gehört und beachtet zu werden verdient. Bürgis Lieder sind unter den Stichworten „Welt und Leben“,



Anhänger in Silber mit Opalen, entworfen und ausgeführt von  
Edgar Simpson, La Tour-de-Peilz.

\*) Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Nachfolger, 1908.



Fahne des Thurgauischen Kant. Turnvereins, ausgeführt nach Entwurf von Otto Abrecht, Frauenfeld, von Kurer & Cie. in Wyl (Phot. Jacques Studer, Weinfelden).

„In Waffen“ und „Liebe“ zusammengestellt. Außerdem finden wir darunter noch die drei Zylen „Vineta“, „Die tote Geliebte“ und „Dietrich und Similde“. Wir können unsren Lesern mit bestem Gewissen empfehlen, diese Dichtungen selbst einmal zur Hand zu nehmen; sie werden darin manche achtenswerte poetische Leistung, manch ein schönes künstlerisches Gebilde entdecken. Jamerhin sei uns noch ein kurzer Rundgang durch die einzelnen Abteilungen gestattet unter Hervorhebung einiger Stücke bestgelungener Art. Im ersten Teile erschienen mir besonders bezeichnend oder genügsam Gedichte wie „Der Begleiter“, „Gedankenqual“, „Der Sternenhimmel“, „Nach einem Motive der Sappho“ und „Die Blätterträume“. Als künstlerisches und menschliches Credo unseres Poeten mag das offenzligere Geständnis „Ich neide...“ hier eine Stelle finden.

Ich neide den Vogel um seinen Flug,  
Der sicher nach Süden sich wendet,  
Den Bauer, der ruhig hinter dem Pflug  
Gemeißenes Tagwerk vollendet.  
Und die Sonn' und die Sterne, ich neide sie auch  
Um ihre gleichförmige Reise:  
Still ziehn sie nach uralt heiligem Brauch  
Ihre steten, leuchtenden Kreise.  
Ich aber kenne der Wege so viel  
Und keinen, den ich will wandern;  
Den gierigen Wünschen ein Ziel und Spiel  
Irr' ich von einem zum andern.

In der zweiten, epigrammatisch und satirisch gehaltenen Gruppe bezeugen uns so geharnischte Weisen wie „Die öffentliche Meinung“, „Frau Glück“, besonders aber „Unter Ra-

ben“ und „Der Philosoph von heute“ die Treffsicherheit und Schärfe der blitzenden und saudenden Hiebe unseres Geistesfechters. Aus den „Liebe“ überschriebenen Gesängen habe ich die schönen Lieder „Sirius“, „Das Glöcklein“, „Sehnsucht“, „Die Brüche“, „Träumerei“, „Die Rose“, „Frühling“, „Der Freund“, „Die Fahrt nach dem Glück“, „Liebe und Leben“ lobend hervor und kann mir nicht versagen, das gerade in seiner zarten Schlichtheit so fein geratene Liedchen „Die Verlorene“ als Probe beizufügen:

In einen Garten schaut' ich jüngst hinein  
Boll weißer Blüten und voll Sonnenschein.

Mir war, als fälsch' in ihm mein totes Glück,  
Es zog mich an und stieß mich hart zurück.

Auf einmal sah ich dich, die ich verlor —  
Im kargen Leben ein verträumter Tor.

Da standest du, so schön und stolz du bist,  
Im Garten, der für mich verschlossen ist.

Endlich seien aus dem vom berauschtenden Duft eines tiefempfundenen Erlebnisses umwobten Zyklus „Die tote Geliebte“ noch ein paar der eindrucksvollsten und stimmungsmächtigsten Gedichte genannt, so „Vorwort“, „Wunsch“, „Unsterblichkeit“ und „Die Erscheinung“. Wir wollen, schon im Interesse des Dichters, seinen lyrischen Strauß nicht allzu unversämt plündern; aber gerade in dieser Gruppe findet sich eine Perle von ganz besonderer Schönheit, die wir als würdigen Schlussakkord unserer Bepreihung den Freunden echter Liedkunst nicht vorenthalten möchten. Es ist ein Lied, das schon viel gewährt, aber für die künftige lyrische Fortentwicklung seines Schöpfers vielleicht noch weit mehr verspricht, eine «Pièce de résistance» von feinsten Eigenart und von formal wie inhaltlich gleich glanzvoller Gestaltungskraft:

#### Der Rosenstrauß.

Es kam die Nacht, die alles zwingt:  
Du bist allein, so ganz allein —  
In deine tiefe Kammer dringt  
Kein Frühlingshauch, kein Sonnenschein.

Und niemals mehr erklingt ein Wort,  
Bon deiner Stimme hold belebt:  
Dein Sein ist ein verwunscher Hort,  
Den keine Menschenhand mehr hebt.

Der Rosenstrauß am Grabe nur  
Brennt Jahr für Jahr in roter Pracht,  
Als wäre deines Wesens Spur  
In seinen Blumen neu erwacht.

Sie blühn auf deinem stillen Haus  
In sonnenwarmer Frühlingsluft  
Und hauchen deine Seele aus  
Mit ihrem träumerischen Duft.

(Fortsetzung folgt).

## Ein Stück Heimatkunst.

Zu obenstehender Abbildung.

Unsere kleinern und größern Altertumssammlungen, zumal das schweizerische Landesmuseum bergen in ihren Räumen ein Fülle von Erzeugnissen altheimischen Kunstgewerbes. Heute, unter dem belebenden Einfluß des Heimatichugedankens fängt man an, aus diesen Quellen für das Gewerbe der Gegenwart zu schöpfen, es aus ihnen neu zu beleben.

Zu den kostlichsten Schätzen dieser Museen gehören die alten Fahnen und Banner, Zeugen kriegerischer Zeit. Als Wahrzeichen der einzelnen Heeresabteilungen flatterten sie im Siege voran, treu behütet von starker Wacht. Einfach und schlicht die meisten, aber aus guter Seide gefertigt, sind sie Reste einer fast untergegangenen Volkskunst; denn das meiste, was im Jahrhundert des Vereinswesens an neuen Fahnen geschaffen worden, reicht nicht an ihre völkliche Eigenart heran. Die Fahne soll als Fläche wirken, ein deutlich weithin erkennbares Abzeichen sein. Es hat deshalb wenig Wert, sie mit einer überfülle zierlicher Einzelheiten zu überladen; sie muß in wenigen Zeichen sagen, was sie will. Die Fahne soll leicht im Winde flattern. Es ist deshalb ungünstig, das Fahnenstück mit schweren Stickereien und Fransen aus Gold zu versehen; das alles passte wohl für

die Kirchenfahnen, nicht aber die Banner der Härste und Zünfte. — Heute können wir auf einen gelungenen Versuch hinweisen, nach alten Vorbildern Neues zu gestalten. Unser Bild zeigt die thurgauische Kantonalturfahne, ausgeführt nach einem Entwurf von Professor Otto Abrecht in Frauenfeld von der Firma Kurer & Cie. in Wyl. Der Künstler greift auf die alte Flammenfahne zurück, deren letzte Repräsentanten im Thurgau die einstigen Quartierfahnen bilden. Die rot und weiß geflamme Seite ist durch ein grün-weißes Kreuz in vier Felder geteilt und trägt in der Mitte das Lorbeerumkränzte Thurgauerwappen, im oberen rechten Felde das weiße Kreuz im roten Schild. Die Rückseite ist grün-weiß geflammt. Sie enthält das Turnerkreuz und in brauner Seide die Inschrift: Thurgauischer Kant. Turnverein. Eine einfache, grün-weiß geringelte Stange mit kurzer Lanzenspitze ist der Träger des Fahnenstücks, das mit grün-weißen Seidenfransen eingefasst ist. Entwurf und Ausführung haben bei Kettner hohes Lob geerntet, und Thurgaus Turner freuen sich ihres Wahrzeichens. Möge der Versuch weitere Verbände veranlassen, in ähnlichem Sinne bei Beschaffung neuer Banner vorzugehen.

G. Hausmann, Steckborn.